

Gregor Feindt

**Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft**

# Ordnungssysteme

---

Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit

Herausgegebenen von  
Jörg Baberowski,  
Anselm Doering-Manteuffel und  
Lutz Raphael

**Band 47**

Gregor Feindt

# **Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft**

---

Oppositionelles Denken zur Nation im  
ostmitteleuropäischen Samizdat 1976–1992

**DE GRUYTER**  
OLDENBOURG

Ausgezeichnet mit dem Fritz-Theodor-Epstein-Preis des Verbands der Osteuropahistorikerinnen und -historiker und dem Johannes-Zilkens-Promotionspreis der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT.

Zugl.: Bonn, Univ. Diss., 2013.

ISBN 978-3-11-041977-1

e-ISBN (PDF) 978-3-11-041877-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-041886-6

ISSN 2190-1813

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

---

Es ist durchaus möglich. [...] Gleichwohl sollte der Intellektuelle diesen [Traum] verteidigen – auch gegen die Wirklichkeit, auch um den Preis der Vereinsamung und des Verlusts an Popularität. Auch um den Preis des Erleidens von Verfolgung. Nicht aber um den Preis der Wahrheit.“\*

*Adam Michnik*

---

\* Adam Michnik: Czerwona nić. Adam Mickiewicz – my wszyscy z niego, in: Ders.: Polskie pytania, Warschau 2009 [Erstausgabe Paris 1987], S. 237–259, hier S. 258.



# Danksagung

Das erste Mal begegnete ich dem politischen Denken von Opposition und Widerstand in Ostmitteleuropa während meines Freiwilligendienstes in Krzyżowa/Kreisau. Seitdem ließ mich dieses Denken unter Bedrohung und im Geheimen nicht mehr los. Umso mehr habe ich es genossen, über Jahre in die Texte dieser Untergrundliteratur einzutauchen und polnische, tschechoslowakische und ungarische Oppositionelle so zu meinen täglichen Begleitern zu machen. Daraus ist dieses Buch entstanden, das 2013 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommen wurde.

Ein Buch, zumal eine Dissertation, entsteht aber nicht einfach im luftleeren Raum. Trotz langer Stunden am einsamen Schreibtisch lebte mein Schreiben vom ständigen Austausch mit anderen:

Dittmar Dahlmann (Bonn), der mein Vorhaben betreute, bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Er verband akademische Freiheiten mit vielfältigen Anregungen und Gelassenheit. Unsere fast täglichen „Balkongespräche“ halfen bei allen Fragen und Sorgen, die das Sammeln, Niederschreiben und Verwerfen von Ideen mit sich bringen. Sie brachten aber auch über das vorliegende Buch hinaus viele Überlegungen hervor, nicht zuletzt zum Fußball. Zudem machte es mein schöner Arbeitsplatz in der Bonner Abteilung für Osteuropäische Geschichte – mit Blick auf den Hofgarten – umso leichter, im Stoff zu versinken.

Ebenso danke ich Joachim Scholtyseck (Bonn), der das Zweitgutachten zur Dissertation übernahm. Albert S. Kotowski (Bonn, jetzt Bromberg) und Andrzej Leon Sowa (Krakau) begleiteten erste Gedanken zur polnischen Zeitgeschichte und zur Opposition im Spätsozialismus.

Die intensiven Diskussionen mit Jörn Leonhard (Freiburg) und Joachim von Puttkamer (Jena) bei einem Wissenschaftlichen Kolleg der Studienstiftung prägten mein Verständnis von Geschichte nachhaltig. Wolfgang Eichwede (Bremen) reicherte meine ersten Pläne mit seinem konkreten Wissen über den Samizdat an und Tatjana Tönsmeier (Wuppertal/Essen) stellte mir anregende, oft knifflige Fragen zum vergleichenden Ansatz. Mit Michal Kopeček (Prag) und Robert Brier (Warschau) konnte ich aus der Perspektive der Oppositionsforschung diskutieren. Darüber hinaus stellte ich vor, während und auch nach dem Schreiben meine Gedanken bei Kolloquien und Konferenzen in Bamberg, Berlin, Bremen, Cambridge, Erlangen, Hamburg, Jena, Krakau, London, Marburg, Warschau und Potsdam vor. Die Nachfragen und Kritiken, die ich dort erfuhr, halfen mir, meine Argumente zu schärfen und für dieses Buch zu strukturieren.

In der Bonner Osteuropäischen Geschichte bot sich fernab institutionalisierter oder gar finanziell geförderter Formen ein enger und fruchtbarer Diskussionsraum, der Wissenschaft als Lebensstil möglich werden ließ. Dafür danke ich unserem „Seminarkollektiv“, Anke Hilbrenner, Alexander Chertov, Jan Kleinmanns, Marit Kretschmann, Diana Ordubadi, Felix Schönfelder, Pascal Trees und Matthias Winterschladen, herzlichst. Das Denken und Diskutieren hörte mit ihnen nie auf, auch wenn man irgendwann an bequemere Orte wechselte.

Mit Félix Krawatzek (Oxford), Daniela Mehler (Frankfurt am Main), Friedemann Pestel (Freiburg/Wien) und Rieke Trimçev (Hamburg) verbindet mich seit Beginn der Promotion die Arbeit zur europäischen Erinnerung, ein Thema, das einerseits nur sehr bedingt mit meinem Vorhaben zu tun hatte und dessen theoretische Reflexion meine Arbeit andererseits fast vollständig durchzieht. Unser konspiratives und öffentliches Nachdenken und gerade das kollektive Schreiben waren mehr als nur geistige Arbeit, sondern immer auch eine intellektuelle Heimat, nicht zuletzt aber ein Vergnügen.

Die Arbeit mit Samizdat-Quellen ist oft mühsam und hat mich fast ein Jahr in Archiven verbringen lassen. Ohne Archivare und ihr Hintergrundwissen wäre ein solches Unterfangen wohl unmöglich. Karina Garsztecka an der Forschungsstelle Osteuropa (Bremen) und Robert Parnica an den Open Society Archives (Budapest) gilt daher mein ganz besonderer Dank.

Meine Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, Jeannine Bischoff, Daniel Habeck, Angela Schmitz und Urs Schüffelgen und mein Bruder Ulrich Feindt ertrugen alle Spinnereien, die mir im Laufe des Projekts einfielen. Sie waren stets mit Rat, Tat und Ablenkung zur Stelle, wenn es einmal genug war mit dem Samizdat.

Alle diese Betreuer, Kollegen und Freunde, ob nun in Bonn oder woanders, waren wertvolle Gesprächspartner und kritische Leser meiner Texte. Auf ganz unterschiedliche Weise haben sie dazu beigetragen, dass diese Arbeit am Ende zwischen zwei Buchdeckel passte. Dafür mein herzlicher Dank!

Mein freies und reisendes Forschen wäre ohne eine entsprechende Finanzierung nicht möglich gewesen. Die Studienstiftung des deutschen Volkes verband ihre verschiedenen Stipendien, zuletzt das dreijährige Promotionsstipendium, mit einer wunderbaren ideellen Förderung. Über den unbürokratischen Bonner Direktaustausch mit der Universität Warschau konnte ich insgesamt fünfmal zu Bibliotheksstudien an die Weichsel aufbrechen. Das Deutsche Historische Institut Warschau und das Herder-Institut in Marburg gaben mir zudem die Möglichkeit, im Exil zu Ende zu schreiben. Besonders gefreut habe ich mich, dass der Verband der Osteuropahistorikerinnen und -historiker meine Arbeit mit dem Fritz Theodor Epstein-Preis und die Studienstiftung des deutschen



Volkes sie mit dem Johannes Zilkens-Promotionspreis ausgezeichneten. Schließlich ermöglichte der Förderungs- und Beihilfefond der VG Wort das Erscheinen dieses Buches mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss.

Zu allerletzt und allermeist sei aber denen gedankt, die tiefgründiger zu diesem Buch beitrugen, als ich – und vielleicht auch sie selbst – es richtig erfassen könnte, meinen Eltern: Elisabeth Sänger-Feindt und Josef Feindt. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Mainz, im April 2015  
Gregor Feindt



# Inhalt

## Einleitung — 1

- 1 Opposition im spätsozialistischen Ostmitteleuropa — 27**
  - 1.1 Krisen sozialistischer Staatlichkeit — 28
  - 1.2 Neue Strategien für eine neue Opposition — 36
  - 1.3 Oppositioneller Aufbruch — 41
  - 1.4 Unabhängige Publizistik — 47
  
- 2 Aufbrüche mit der Nation — 61**
  - 2.1 Kreuzungen von Nation und Opposition in Polen — 63
    - 2.1.1 Ein „Geist, der belebt“ — 65
    - 2.1.2 Neue konservative Programme — 75
    - 2.1.3 Eine neue Ordnung der Opposition — 80
  - 2.2 Vom Sinn der tschechischen Nation — 83
    - 2.2.1 Jan Patočka und das „kleine“ Tschechentum — 83
    - 2.2.2 Ein „Versuch über das Vaterland oder die Heimat“ — 90
    - 2.2.3 Eine politische tschechische Nation? — 96
  - 2.3 Oppositionelle Programme für die ungarische Nation — 98
  - 2.4 Der nationale „Karneval“ der Solidarność — 109
    - 2.4.1 Der Streik auf der Lenin-Werft — 113
    - 2.4.2 Suche nach einem Programm — 120
    - 2.4.3 Eine solidarische Nation — 130
  - 2.5 Schlussbetrachtung: Die Nation als oppositionelle Strukturkategorie — 132
  
- 3 Eine neue Vergangenheit der Nation — 141**
  - 3.1 Die polnische Nation im Kriegsrecht — 142
    - 3.1.1 Eine neue Qualität des Konflikts: „Krähe“ gegen „Adler“ — 145
    - 3.1.2 Eine Renaissance der Nationaldemokratie? — 150
  - 3.2 Ein „Recht auf Geschichte“ in der Tschechoslowakei — 159
  - 3.3 Die „Tschechen in der Neuzeit“ — 172
  - 3.4 Schlussbetrachtung: Geschichtsdenken als oppositionelle Sinnstiftung der Nation — 183
  
- 4 Eine Nation unter anderen — 189**
  - 4.1 Die „deutsche Frage“ und polnische Hoffnungen — 191
    - 4.1.1 Neue Gedanken zu Deutschland — 194

4.1.2	Deutsche Wiedervereinigung und polnische Souveränität —	<b>200</b>
4.1.3	Impulse aus Deutschland? —	<b>202</b>
4.2	Der „Abschub“ der Deutschen aus der Tschechoslowakei —	<b>206</b>
4.3	Irredenta und nationale „Sündenböcke“ in Ungarn —	<b>221</b>
4.4	Die polnische Nation und ihr Osten —	<b>234</b>
4.4.1	Brüder im Osten? —	<b>243</b>
4.4.2	Ein anderer Blick gen Osten —	<b>250</b>
4.5	Mitteleuropäische Reflexionen gegenüber der Nation —	<b>254</b>
4.5.1	Die Entführung des Abendlands —	<b>256</b>
4.5.2	Mitteleuropa in Ostmitteleuropa —	<b>264</b>
4.5.3	Mitteleuropa oder Europa? —	<b>270</b>
4.5.4	Mitteleuropa, Europa und die oppositionelle Nation —	<b>274</b>
4.6	Schlussbetrachtung: Eine Nation der inneren und äußeren Anerkennung —	<b>276</b>

**5 Oppositionelle politische Gemeinschaft — 285**

5.1	Oppositionelle Nation —	<b>286</b>
5.2	Opposition über Grenzen —	<b>295</b>
5.3	Oppositionelle Zivilgesellschaft —	<b>301</b>
5.4	Ausblick: Oppositionelle Nation in der gesellschaftlichen Transformation —	<b>312</b>

**Schlussbetrachtung: Eine Politische Gemeinschaft im Samizdat — 331**

**Abkürzungsverzeichnis — 339**

**Quellen- und Literaturverzeichnis — 341**

**Personenregister — 395**

**Reihenübersicht: Ordnungssysteme — 399**

# Einleitung

Der Kampf um die Gestalt des polnischen Patriotismus wird über das Schicksal unserer Nation entscheiden – über seine moralische, kulturelle und politische Zukunft.<sup>1</sup>

Mit diesen Worten umschrieb der polnische Literaturkritiker und Oppositionelle Jan Józef Lipski im Sommer 1981 ein Kernthema oppositionellen politischen Denkens. Anders als diese Worte zunächst vermuten lassen, war Lipski kein Konservativer und gegenüber traditionellen Vorstellungen der Nation ausgesprochen skeptisch. In seinem berühmt gewordenen Aufsatz *Zwei Vaterländer – zwei Patriotismen* ging er vielmehr eine kritische Neuausrichtung der polnischen Nation an. Mit seinem Entwurf eines alternativen und von oppositionellen Ideen geprägten Patriotismus repräsentiert Lipski hier nur einen kleinen Ausschnitt oppositionellen Denkens zur Nation, das in dieser Arbeit analysiert werden wird. Er steht aber stellvertretend für oppositionelle Debatten der späten 1970er und 1980er Jahre in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn, die eine solche nationale Selbstreflexion mit oppositionellem Handeln verbanden. Oppositionelle unterschiedlicher politischer Weltanschauungen diskutierten gemeinsam über ihre Vorstellungen, was die eigene Nation sein könne, über die Geschichte, Gegenwart und Zukunft dieser politischen Gemeinschaft und über ihre Bedeutung für die Opposition gegen den Staatssozialismus. Indem sie den Begriff Nation für ihr Menschenrechtsengagement öffneten, wurde die Nation zugleich zu einem herausfordernden Leitbegriff oppositionellen politischen Denkens.

Seit Mitte der 1970er Jahre ging in Ostmittel- und Osteuropa ein Gespenst umher, „ein Gespenst, das man im Westen ‚Dissidententum‘ nennt“<sup>2</sup>, wie es der tschechische Literat Václav Havel in Anlehnung an Karl Marx ausdrückte. Solche Dissidenten oder Oppositionelle blieben aber keine Schattengestalten, die selten und nur im Verborgenen sichtbar werden konnten. Sie suchten mit ihren Forderungen nach Menschenrechten, Freiheit und Selbstbestimmung gezielt den Weg in die Öffentlichkeit. Die seit 1976 entstandenen oppositionellen Bewegungen gingen über politische Resistenz, Nonkonformismus und Dissidenz,

---

1 Jan Józef Lipski: *Dwie ojczyzny – dwa patriotyzmy. Uwagi o megalomanii narodowej i ksenofobii Polaków*, in: *Kultura*, 35/10 (1981), S. 3–29, hier S. 7. Wenn nicht anders angegeben, stammen Zitatübersetzungen vom Autor.

2 Václav Havel: *Versuch, in der Wahrheit zu leben*, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 9.

wie sie seit den Anfängen sozialistischer Herrschaft in Ostmitteleuropa bekannt und in unterschiedlichem Ausmaß verbreitet waren, hinaus. Sie unterschieden sich auch deutlich von Regimekritikern in anderen Staaten des Ostblocks, wie der Sowjetunion und DDR. Ihr entscheidender Schritt war es, die Kritik der Zustände im real existierenden Sozialismus nicht mehr an Staat und Partei zu richten, sondern unmittelbar an die Gesellschaft. Zudem blieben oppositionelle Akteure nicht mehr auf sich gestellt, sondern schlossen sich zu Menschenrechtsappellen und Hilfskomitees zusammen. Mit einfachsten Mitteln organisierten diese Oppositionellen im Selbstverlag, dem sogenannten Samizdat, eine alternative Diskussionsöffentlichkeit, die das staatliche Informationsmonopol genauso unterlief wie den staatssozialistischen Anspruch auf eine holistische Deutung von Gesellschaft und Welt. Diese Untergrundpublizistik bot somit eine Bandbreite an höchst unterschiedlichen, oft eigenständigen politischen Konzepten zwischen Sozialismus, Liberalismus und Konservatismus, die sich wiederum in verschiedener Weise auf die Ideenwelt des Regimes, historischer Vorbilder oder auch des Westens bezogen.

Der hier untersuchte Zeitraum der späten 1970er und 1980er Jahre markierte für Ostmitteleuropa die Phase des Spätsozialismus, also eines desillusionierten und auf bloßen Machterhalt ausgerichteten Zustands der sogenannten Volkdemokratien. Von den hier behandelten oppositionellen Denkern wurde dieser Zustand als fundamentale Krise der politischen Ordnung und des sozialen Zusammenlebens verstanden, folglich also auch als Krise der Nation. Diese Krise stellte eine besondere Herausforderung für Konzepte und Strategien politischer Gemeinschaft dar. In dieser Situation emanzipierten sich die Autoren des Samizdat von staatlicher Bevormundung und nutzten die Sprache eines internationalen Menschenrechtsdiskurses zur moralischen Selbstermächtigung.<sup>3</sup> Dessen Kerninhalte, also die Persönlichkeits- und Freiheitsrechte des Einzelnen, beeinflussten die Debatten des Samizdat nachhaltig. Sie prägten die Art und Weise, wie Oppositionelle das Verhältnis von Menschen zueinander verstanden und welche Form von sozialer Ordnung sie aus oppositioneller Perspektive für erstrebenswert erachteten. Wenn also oppositionelle Denker wie Petr Pithart, János Kis oder der bereits angeführte Jan Józef Lipski nach politischer Gemeinschaft im Spätsozialismus suchten, gingen sie weit über das bekannte Maß sozialer Ordnungsvorstellungen hinaus. Sie schufen einen konkreten oppositionellen Beitrag zum politischen Denken.

---

3 Samuel Moyn: *Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge, Mass. 2010, S. 136–138.

Nicht nur die sozialistische Ordnung, sondern das Wesen der Nation als zeitlich übergreifende politische Gemeinschaft stand in den Augen dieser Akteure grundsätzlich in Frage. Aus den Nationsbildungsprozessen des 19. Jahrhunderts hervorgegangen und durch Kriege und politische Strukturbrüche wiederholt stabilisiert, war die *Nation* zur unumwundenen diskursiven Realität des Politischen in Ostmitteleuropa geworden. Für oppositionelle Akteure der 1970er und 1980er Jahre war die Nation somit eine selbstverständliche, ja die offensichtliche Bezugsgröße ihrer Überlegungen zur politischen Gemeinschaft und zur Organisation sozialer Ordnung. Aus der Krisenerfahrung des Spätsozialismus und dem freien Denken des Samizdat entwickelten Oppositionelle alternative Konzepte der Nation und gesellschaftliche Utopien, die den Raum des intellektuellen Rasonnements überschritten. In Anknüpfung an Traditionen der jeweiligen Nation, im Widerspruch zu staatssozialistischen Nationskonzepten und in verschiedenen Neustiftungen gewannen ihre Vorstellungen für das oppositionelle Handeln handlungsleitende Bedeutung. Sie verbanden nicht nur politische Theorie mit dem sich schrittweise vollziehenden politischen Wandel<sup>4</sup>, sondern stifteten auch pragmatisch oppositionellen Sinn und oppositionelle Gemeinschaft.

## Nation und Opposition

Der Zusammenhang zwischen der Opposition in Ostmitteleuropa und dem Begriff der Nation eröffnet zwei Fragedimensionen, die den Untersuchungsrahmen des Vorhabens ausmachen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht erstens die Nation als Manifestation politischer Gemeinschaft und als soziale Realität des Spätsozialismus. Oppositionelle Bewegungen und Akteure werden dabei auf ihre konkreten Beiträge zum politischen Denken über die Nation untersucht, um daraus zweitens Erkenntnisse über Opposition und Dissidenz in Ostmitteleuropa, ihre Funktionsweise und den publizistischen Untergrund, den Samizdat, zu gewinnen. Die beiden Untersuchungsgegenstände, Nation und Opposition, werden in einer vergleichenden und transnationalen Betrachtung zusammengeführt, um Opposition in einem breiteren Zusammenhang als Phänomen des spätsozialistischen Ostmitteleuropas zu verstehen und nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten sowie nach grenzübergreifenden Transfers und Verflechtungen zu fragen. Ein abschließender Ausblick über die vermeintliche Zäsur des

---

<sup>4</sup> Barbara J. Falk: *The Dilemmas of Dissidence in East-Central Europe. Citizen Intellectuals and Philosopher Kings*, Budapest 2003, S. xv.

Jahres 1989 hinaus wird die Relevanz oppositionellen Denkens zur Nation für die politische Transformation Ostmitteleuropas in den Blick nehmen.

Anders als die in der klassischen Nationalismus-Forschung verhandelte Frage, was die Nation *historisch* war und ist<sup>5</sup>, liegt der Fokus dieser Arbeit auf dem oppositionellen Verständnis des Begriffes Nation. Sie nutzt also die seit den 1980er Jahren erfolgte Dekonstruktion der Nation<sup>6</sup> als Zugang einer Ideengeschichte und geht von der Grundannahme aus, dass die Nation im spätsozialistischen Ostmitteleuropa eine diskursive Realität darstellte. Diese Arbeit trägt also nicht zur intensiv betriebenen Analyse von Nationsbildung und nationalen Bewegungen bei, sondern versteht diese vielmehr als Hintergrund zu den hier behandelten oppositionellen Debatten. Folgt man den Erkenntnissen der Wissenssoziologie nach Peter L. Berger und Thomas Luckmann, verfügt alltägliche Wirklichkeit nicht über essentielle Faktizität, sondern ist Ergebnis intersubjektiver Aushandlung und somit soziale Konstruktion. In dieser Sinnwelt, die „jedermands Gedanken und Taten ihr Vorhandensein und ihren Bestand“<sup>7</sup> verdanken, ist *Nation* eine sprachliche Objektivation von alltäglichem Sinn, also Abbildung und Strukturelement sozialer Wirklichkeit. Sie entsteht in einem Prozess von sozialer Aushandlung zwischen Subjekten, der sich durch seine Sprachlichkeit auf soziale Gruppen als Ganzes erstrecken kann.<sup>8</sup> *Nation* ist also als „essentially contested concept“<sup>9</sup> nicht nur unterschiedlichen Betrachtungen, sondern einer dauerhaften Veränderung unterworfen. Diese unterschiedlichen und umstrittenen Inhalte der *Nation* und die in ihrer Aushandlung erkennbaren Mechanismen und Regeln des Sprechens über die Nation sind das Hauptinteresse dieser Arbeit.

Auch wenn die Nation als Bestandteil alltäglicher Sinnwelten während des ostmitteleuropäischen Spätsozialismus angenommen werden kann, erstreckt sich dies nicht im gleichen Maße auf die jeweiligen Gesellschaften als Ganzes.

---

5 Auch die Nationalismus-Forschung kann diese Frage freilich nicht endgültig beantworten. Vgl. Eric Hobsbawm: *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*, Cambridge 2. Aufl. 1992, S. 5f.

6 Klassisch für diese sozialkonstruktivistische Schule: Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London durchgesehene Aufl. 2006 [Erstausgabe 1983]; Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge 2008 [Erstausgabe 1983].

7 Peter L. Berger/Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt am Main 5. Aufl. 1977, S. 21f.

8 Ebd., S. 33f. und 41.

9 W. B. Gallie: *Essentially Contested Concepts*, in: *Proceedings of the Aristotelian Society*, 56 (1956), S. 167–198.



*Nation* als Begriff<sup>10</sup> war nicht nur allgemein verständlich, sondern auch als grundlegendes Konzept breit akzeptiert. Für einen Teil der politischen Opposition in Ostmitteleuropa war die Nation zum Beispiel nicht nur ein Konzept oder eine Vorstellung, sondern ein affirmatives Bekenntnis. Hingegen standen linke, also vor allem ursprünglich sozialistische beziehungsweise in der Opposition dann postrevisionistische, Intellektuelle dem Konzept der Nation im Allgemeinen und dem Nationalismus im Besonderen skeptisch oder gar ablehnend gegenüber.<sup>11</sup> Dennoch ergab sich aus der besonderen Dynamik oppositionellen Denkens über weltanschauliche Grenzen hinweg ein Diskurs zur Nation, in dem diese als Bekenntnis anderer auch für linke Oppositionelle relevant war. Nation ist folglich eine, und im spätsozialistischen Ostmitteleuropa die wirkmächtigste, Vorstellung von sozialer Ordnung und kann so im hier behandelten Zusammenhang als Oberbegriff von politischer Gemeinschaft gelten.

Die Beschäftigung mit Phänomenen wie Nonkonformität, Resistenz, Dissidenz, Opposition oder Widerstand steht grundsätzlich vor der Frage, wie diese zu fassen sind und wo in autoritären Regimen die Grenze zwischen möglicher Selbstbestimmtheit, unentdeckter Nonkonformität und offener Regimekritik lag.<sup>12</sup> Bereits zeitgenössisch gilt es zwischen oppositioneller Selbstzuschreibung, der abgrenzenden Fremdzuschreibung staatlicher Behörden wie der Staatssicherheit und oft empathischen westlichen Beobachtern zu unterscheiden. Prägten so zum Beispiel *ex eventu* westliche Auslandskorrespondenten in Moskau, Warschau oder Prag den Begriff des Dissidenten<sup>13</sup>, standen die selbst so Bezeichneten ihm lange Zeit distanziert gegenüber. Václav Havel setzte ihn beispielsweise in Anführungszeichen, wohl wissend, dass das Etikett des *Dissi-*

---

**10** Eine solche semantische Betrachtung der Nation soll im Folgenden durch Kursivierung ausgedrückt werden, um die Redundanz von Formulierungen wie „der Begriff der Nation“, „die Vorstellung der Nation“ und ähnlichen zu reduzieren.

**11** Auf die problematische und keineswegs einheitliche Haltung linker Intellektueller zur Nation wies in einem allgemeineren Zusammenhang beispielsweise Eric Hobsbawm hin. Ders.: *Nations and Nationalism*, S. 148.; zu Osteuropa: Robert Zuzowski: *The Left and Nationalism in Eastern Europe*, in: *East European Quarterly*, 61/4 (2008), S. 453–466.

**12** Vgl. für grundsätzliche Überlegungen: Martin Broszat: *Resistenz und Widerstand*, in: Ders./Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hrsg.): *Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, München 1981, S. 691–709; Michal Kubát: *Political Opposition in Theory and Central European Practice*, Frankfurt am Main/New York 2010, S. 34–40.

**13** Julia Metger: *Writing the Papers. How Western Correspondents Reported the first Dissident Trials in Moscow, 1965–1972*, in: Robert Brier (Hrsg.): *Entangled Protest. Transnational Approaches to the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union*, Osnabrück 2013, S. 87–108.

*denten* ihn im Westen verständlich und zudem interessant machen könnte.<sup>14</sup> Der Dissidenten-Begriff – seiner bloßen Wortbedeutung nach ‚Nicht-Übereinstimmender‘ oder ‚Getrennter‘<sup>15</sup> – beschrieb zunächst aus orthodox kommunistischer und staatstreuer Sicht abgefallene Kommunisten und Sozialisten, die nach einer Reform der Doktrin strebten. Für zahlreiche Regimekritiker ohne eine solche Vergangenheit, wie eben Havel, blieb er daher problematisch.

Wagten solche Andersdenkenden in den 1970er Jahre den Schritt in die Öffentlichkeit, hin zur Selbstorganisation und zu einer eigenen politischen Programmatik und Zielsetzung, wählten sie als Selbstbezeichnung oftmals enge Beschreibungen ihres Handelns, also ‚Menschenrechtsgruppe‘, ‚Verteidigungsbewegung‘ oder ‚Friedensbewegung‘, die für eine wissenschaftliche Betrachtung jedoch ungeeignet bleiben.<sup>16</sup> In einem breiteren und allgemeineren Zusammenhang sprachen bereits Akteure wie auch Zeitzeugen von einer *Opposition* im Sozialismus, die als Begriff hier die Untersuchung leiten soll. In diesem, der parlamentarischen Demokratie entlehnten Begriff drückt sich auch der legalistische Anspruch eines solchen Handelns aus, der sich auf die allgemeinen Menschenrechte und die formale Rechtsordnung der sozialistischen Staaten berief. In der entsprechenden Forschung aus den verschiedenen Ländern Ostmitteleuropas selbst wird *Opposition* oftmals als allgemeines Phänomen nach der Entstalinisierung der Staatsmacht, also in der Zeit nach 1956 beziehungsweise 1968, angesetzt. Abgegrenzt wird sie dabei, wie zum Beispiel vom polnischen Historiker Andrzej Friszke, vor allem vom gewaltsam verstandenen Widerstand als

bewusste, geplante, auf ein gewisses Programm begründete organisatorische oder intellektuelle Handlung zum Sturz des Regimes oder seiner Reform zur Beschränkung des Machtmonopols der Partei und zur Wiederherstellung der Subjekthaftigkeit der Gesellschaft.<sup>17</sup>

In anderen, ebenso von einem konkreten nationalen Beispiel geprägten Überlegungen ist Gewalt nur ein nachgeordneter Abgrenzungsfaktor, da sich zum

---

<sup>14</sup> Havel: Versuch, S. 9.

<sup>15</sup> In dieser Form wurde der lateinische Terminus ‚dissidere‘ während der Konföderation von Warschau 1573 mit Bezug auf religiös Andersdenkende – ‚dissidentes in religione christiana‘ –, also Protestanten und späterhin auch Orthodoxe, geprägt. Vgl. Józef Siemieński: *Dysydenci w ustawodawstwie*, in: *Reformacja w Polsce*, 5 (1928), S. 81–99.

<sup>16</sup> Vgl. zum Beispiel die Einschränkungen Ehrhart Neuberts für die hier nicht behandelte Opposition in der DDR. Ders.: *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Bonn 2. Aufl. 2000, S. 27.

<sup>17</sup> Andrzej Friszke: *Opozycja polityczna w PRL 1945–1980*, London 1994, S. 5.

Beispiel in der tschechoslowakischen Nachkriegsgeschichte – abgesehen vom Pilsener Arbeiteraufstand 1953 und Einzelfällen in Reaktion auf die Niederschlagung des Prager Frühlings – Protest und Nonkonformität stets gewaltlos ausdrückten.<sup>18</sup> Folglich kann Opposition als konkrete und weiterentwickelte Ausdrucksform einer Ablehnung des Regimes verstanden werden. So soll hier das öffentliche Handeln und die Entstehung einer alternativen Öffentlichkeit betont werden, die das methodische Vorgehen dieser Arbeit leitet. Eine solche *neue* Opposition, deren Entstehung im folgenden Kapitel näher ausgeführt werden wird, kann jedoch erst ab den Jahren 1976 für das polnische und tschechoslowakische Beispiel und ab 1982 für das ungarische Beispiel angesetzt werden.

In der Forschung zu diesen Bewegungen sind die Begriffe Opposition und Dissidenz oftmals synonym oder parallel verwendet worden, ohne dass sich eine allgemeinverbindliche Unterscheidung dieser beiden Begriffe bislang etablieren konnte oder dass die weiterführende Ausdifferenzierung eine inhaltliche Strukturierung der beschriebenen Phänomene tatsächlich befördert hätte.<sup>19</sup> So sprach beispielsweise der Historiker Tony Judt in einem frühen Syntheseversuch zwar ostentativ von Opposition, wo es ihm organisatorisch gerechtfertigt erschien, analysierte aber dennoch „dilemmas of dissidence“.<sup>20</sup> In dieser Arbeit soll Opposition als öffentlich ausgeübte Regimekritik verstanden werden, so dass Dissidenz ihre nicht-öffentliche Vorstufe ist. Bei allen unterschiedlichen Strategien und Formen oppositionellen Handelns kann Opposition folglich aus ihrer Kritik und Gegnerschaft zum sozialistischen System oder dessen Teilen und in ihrem Streben nach politischer Gestaltung definiert werden, unabhängig davon, ob sie sich *immanent* oder *fundamental abgrenzend* zum System positionierte. Welche Relevanz diese oppositionellen Bewegungen erreichen konnte, lag grundsätzlich an ihrer Autonomie und ihren Handlungsspielräumen unter den gegebenen Bedingungen des Spätsozialismus, war also in nicht zu unter-

---

**18** Vgl. Milan Otáhal: *Opoziční proudy v české společnosti 1969–1989*, Prag 2011, S. 5f.

**19** Vgl. zu den weitläufigen Konzeptionen rund um den Oppositionsbegriff: Ilko-Sascha Kowalczyk: *Von der Freiheit, Ich zu sagen. Widerständiges Verhalten in der DDR*, in: Ulrike Poppe/Rainer Eckert/Ders. (Hrsg.): *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR*, Berlin 1995, S. 85–115; Petr Blažek: *Typologie opozice a odporu proti komunistickému režimu. Přehled koncepcí a limity bádání*, in: Ders. (Hrsg.): *Opozice a odpor proti komunistickému režimu v Československu 1968–1989*, Prag 2005, S. 10–24.

**20** Tony Judt: *The Dilemmas of Dissidence. The Politics of Opposition in East-Central Europe*, in: *East European Politics and Societies*, 2 (1988), S. 185–240, hier S. 186f.

schätzendem Maße von den Reaktionen der Staatsmacht beeinflusst.<sup>21</sup> Abhängig von deren Repressionen konnte Opposition in existierenden Nischen staatlicher Öffentlichkeit, zum Beispiel in kirchlichen Räumen oder gar in eigenen, originär oppositionellen Zusammenhängen, existieren.<sup>22</sup>

Für das hier untersuchte oppositionelle politische Denken war der *Samizdat*, wörtlich der ‚Selbstverlag‘, also mit einfachsten Mitteln hergestellte Untergrundliteratur, eine notwendige Bedingung. Denn zum einen ermöglichte diese oppositionelle Publizistik Kommunikation zwischen Oppositionellen, und zum anderen schuf sie durch den Austausch von Ideen und Meinungen eine stabile alternative Öffentlichkeit, in der in einem breiten und dialog-orientierten Diskurs oppositioneller Sinn ausgehandelt wurde. Die in dieser Arbeit betrachteten Debatten über die *Nation* lassen sich folglich anhand ihrer Repräsentation im *Samizdat* untersuchen, so dass hier Opposition zusätzlich mit dieser Untergrundpublizistik definiert werden soll. Mit anderen Worten soll als Oppositioneller verstanden werden, wessen Beiträge im *Samizdat* publiziert wurden, unabhängig von der jeweiligen Haltung zum Regime. Dies soll keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass auch außerhalb des *selbstgedruckten* Wortes oppositionelles Denken zum Beispiel bei Debatten oder im Rahmen der sogenannten *Fliegenden Universitäten*<sup>23</sup> Raum fand. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass solche Anregungen grundsätzlich ihren Weg in die gedruckte oppositionelle Öffentlichkeit des *Samizdat* fanden. War die *Nation* einerseits eine diskursive Realität und die Opposition die sie aushandelnde und damit schaffende soziale Gruppe, so bildete der *Samizdat* den diskursiven Raum und das Forum dieses Geschehens.

---

21 Detlef Pollack/Jan Wielgoch: Introduction, in: Dies. (Hrsg.): *Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition*, Aldershot 2004, S. ix–xvii, hier S. xii.

22 Vgl. die politisch-theoretischen Begriffsunterschiede zu politischer Opposition in undemokratischen Regimen bei: Kubát: *Political Opposition*, S. 27–34.

23 Dabei handelte es sich um alternative Lehrveranstaltungen von Dozenten, die mit Berufsverbot belegt waren und im Zuge der neuen Opposition einen geregelten Vorlesungsbetrieb in Privatwohnungen abhielten. Vgl. Petr Oslzlý: *Podzemní univerzita*, Brunn 1993; Ryszard Terlecki: *Uniwersytet Latający i Towarzystwo Kursów Naukowych 1977–1981*, Krakau 2000; Karoline von Graevenitz: *Die „Untergrunduniversität“ der Prager Bohemisten. Ein Fall für Parallelkultur in der „normalisierten“ ČSSR*, Bremen 2008.

## Dissidenz und Opposition in der Forschung

Oppositionelle Bewegungen in Ostmitteleuropa wurden seit ihrem Entstehen von der westlichen Öffentlichkeit wohlwollend wahrgenommen und ausführlich betrachtet. Der Kontakt zu westlichen Intellektuellen und besonders auch zu Wissenschaftlern gehörte seit den 1970er Jahren zum Handeln vieler Oppositioneller und eröffnete ihnen materielle und immaterielle Unterstützung.<sup>24</sup> Aus naheliegenden Gründen war ihre anfängliche Erforschung im Westen eine Domäne der Politikwissenschaften, die anhand oppositioneller Bewegungen seit den späten 1970er Jahren zeitgenössische Forschungsparadigmen wie Zivilgesellschaft und Neue Soziale Bewegungen überprüfte und vor dem Hintergrund des Kalten Krieges weiterentwickelte.<sup>25</sup> Neben Reisen in die untersuchten Länder beziehungsweise von Oppositionellen in den Westen waren vor allem schriftliche Quellen der Opposition die maßgebliche Grundlage einer solchen Forschung: Exilpublikationen und eben der sogenannte Samizdat. Verschiedene Institutionen im westlichen Ausland sammelten diese Publikationen und dokumentierten sie, oft gegen den Widerstand der ostmitteleuropäischen Regime. Eine herausragende Stellung in der Dokumentation und Erforschung des Samizdat nimmt die 1982 gegründete *Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen* ein, die ein breites Sammlungsgebiet zum gesamten Ostblocks abdeckt, das seit 1990 sukzessiv um dissidentische Nachlässe ergänzt wird.<sup>26</sup> Die hier vorliegende Untersuchung fußt zum Großteil auf der Untersuchung dieser Bestände der Bremer Forschungsstelle, wozu zusätzlich, vor allem für

---

**24** Vgl. die Berichte des Bremer Osteuropa-Historikers und Gründungsdirektors der Forschungsstelle Osteuropa, Wolfgang Eichwede. Er verfügte über hervorragende Kontakte zu Oppositionellen und Dissidenten, besonders in die Tschechoslowakei und nach Ungarn. Ders.: Archipel Samizdat, in: Ders./Ivo Bock (Hrsg.): Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre, Bremen 2000, S. 8–19.

**25** Vgl. Andrew Arato: Civil Society vs. the State. Poland 1980–1981, in: Telos, 47 (1981), S. 23–47; Melanie Tatur: Solidarność als Modernisierungsbewegung. Sozialstruktur und Konflikt in Polen, Frankfurt am Main/New York 1989. Zur Verortung solcher Forschung in den Forschungsparadigmen des Kalten Krieges, wie der Totalitarismus-Theorie, und ihrer Ablehnung: Barbara J. Falk: Resistance and Dissent in Central and Eastern Europe. An Emerging Historiography, in: East European Politics and Societies, 25/2 (2011), S. 318–360, hier S. 323.

**26** Zdenka Phillipsová (Hrsg.): Tschechischer und slowakischer Samizdat der siebziger und achtziger Jahre. Bestandskatalog, Bremen 1994; Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen: Monographien im polnischen Zweiten Umlauf. 1976–1990, Stuttgart 2008; Wolfgang Eichwede (Hrsg.): Das Archiv der Forschungsstelle Osteuropa. Bestände im Überblick. UdSSR/Russland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und DDR, Stuttgart 2009.

den ungarischen Quellenbestand, die *Open Society Archives* an der *Central European University* in Budapest herangezogen wurden.

Mit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus wurden sukzessive die Archive der Staatssicherheitsdienste geöffnet, die Dissidenten und Oppositionelle ausgiebig beobachtet und auch drangsaliert hatten. Auch wenn diese Überlieferung aus quellenkritischer Sicht problematisch bleibt, eröffnete sie weitreichende neue Erkenntnisse über den ostmitteleuropäischen Staatssozialismus und die Opposition. In Anlehnung an die deutsche *Behörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes* wurden in Polen, der Tschechischen Republik und der Slowakei *Institute des Nationalen Gedächtnisses* beziehungsweise *für das Studium totalitärer Regime* gegründet, die nicht nur mit der Verwahrung und Aufbereitung dieser Unterlagen beauftragt sind, sondern sich auch mit deren Erforschung und der Popularisierung ihrer Erkenntnisse zur sozialistischen Epoche und zum Zweiten Weltkrieg, der ebenso in ihre Zuständigkeit fällt, befassen.<sup>27</sup> Gerade das polnische IPN, das auch über staatsanwaltliche Kompetenzen bei der Verfolgung von „Verbrechen gegen die polnische Nation“ verfügt, kann als Beispiel einer politisierten und kontroversen Aufarbeitung des Sozialismus angeführt werden. Die sogenannte Lustration<sup>28</sup> oder Durchleuchtung von politischen Würdenträgern und Personen öffentlichen Interesses auf eine Vergangenheit als informeller Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes ist auch immer wieder von tagespolitischen Interessen gesteuert, wie nicht zuletzt das Beispiel des Solidarność-Führers und späteren Staatspräsidenten Lech Wałęsa zeigt.<sup>29</sup> Über das wissenschaftliche Interesse hinaus wird in solchen medial

---

<sup>27</sup> Eine Ausnahme stellt der ungarische Fall dar, wo das *Historische Archiv der ungarische Staatssicherheit* über keinen solchen Forschungs- und Bildungsauftrag verfügt. Michal Kopeček: In Search of „National Memory“. The Politics of History, Nostalgia and the Historiography of Communism in the Czech Republic and East Central Europe, in: Ders. (Hrsg.): *Past in the Making. Historical Revisionism in Central Europe after 1989*, Budapest 2008, S. 75–95, hier S. 87–91; Zoltán Gábor Szűcs: Archives and Institutes Concerned with Contemporary Hungarian History, in: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (Hrsg.): „Das Andere Osteuropa von den 1960er bis zu den 1980er Jahren“. Berichte zur Forschungs- und Quellenlage, Bremen 2008, S. 101–108, hier S. 106.

<sup>28</sup> Der Begriff ist in der Tschechischen Republik ebenso gebräuchlich. Roman David: Lustration Laws in Action. The Motives and Evaluation of Lustration Policy in the Czech Republic and Poland (1989–2001), in: *Law & Social Inquiry*, 28 (2003), S. 387–439.

<sup>29</sup> Wałęsa wurde in einer Arbeit zweier Historiker des IPN vorgeworfen, nicht nur im Dezember 1970 eine Mitarbeitererklärung des Staatssicherheitsdienstes unterschrieben zu haben, sondern diese Kontakte auch noch während seiner Zeit als Vorsitzender der Gewerkschaft Solidarność in den Jahren 1980 und 1981 gepflegt zu haben. Vgl. Sławomir Cenckiewicz/Piotr Gontarczyk: *SB a Lech Wałęsa. Przyczynek do biografii*, Danzig 2008. Ähnlich: Paweł Zyzak:

lebhaft begleiteten Fällen der Lustration in einem weiteren Sinne eine gesamtgesellschaftliche Deutung der sozialistischen Vergangenheit, also die Erinnerung an die Volksrepubliken, ausgehandelt. In Polen zum Beispiel fordern dabei die zumeist jüngeren Historikerinnen und Historiker des IPN eine oftmals kompromisslose und national-konservativ geprägte Aufarbeitung ein. Trotz dieser Einschränkungen leistet das Institut mit zahlreichen Mitarbeitern immer wieder unschätzbare Grundlagenarbeit in der Edition von Quellen und der Erschließung einer Sachgeschichte der polnischen Opposition.

Neben diesen Instituten und der westlichen Politikwissenschaft waren es vor allem ostmitteleuropäische Autoren, die sich mit der Geschichte von Opposition und Dissidenz in ihren Ländern beschäftigten. Während erste Abhandlungen bereits vor 1989 im Samizdat erschienen<sup>30</sup>, bearbeiteten nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in Ostmitteleuropa zunächst ehemalige Oppositionelle wie Milan Otáhal und Andrzej Friszke – nun als professionelle Historiker – einzelne Themen der Oppositionsgeschichte und legten erste Gesamtdarstellungen vor.<sup>31</sup> Mit neuen Institutionen und neuen Historikern entstand eine ostmitteleuropäische Zeitgeschichtsschreibung, die sich zumeist an der Periodisierung 1938/39 bis 1989 orientierte, aber zunächst deutlich faktographisch blieb, also von „einer regelrechten Theorieabstinenz“<sup>32</sup> zeugte. Dabei folgte sie den positivistischen Traditionen ostmitteleuropäischer Historiographie, die während des real existierenden Sozialismus als Möglichkeit verstanden wurden, die Ideologisierung von Geschichtsschreibung einzudämmen, indem sie Geschichte auf die Abfolge von Ereignissen reduzierten.

Demgegenüber entwickelte sich in den letzten Jahren sowohl in der westlichen, zumeist englischsprachigen Forschung, als auch in der ostmitteleuropäi-

---

Lech Wałęsa. *Idea i historia: Biografia polityczna legendarnego przywódcy „Solidarności“ do 1988 roku*, Krakau 2009; kritisch dazu: Andrzej Friszke: *Zniszczyć Wałęsę*, in: *Gazeta Wyborcza*, 21.06.2008.

**30** Jerzy Holzer: *„Solidarität“*. Die Geschichte einer freien Gewerkschaft in Polen, München 1985.

**31** Vgl. als richtungsweisende Gesamtdarstellungen: Milan Otáhal: *Opozice, moc, společnost 1969–1989. Příspěvek k dějinám „normalizace“*, Prag 1994; Ders.: *Opoziční proudy*; Friszke: *Opozycja polityczna*; Ders.: *Anatomia buntu*. Kuroń, Modzelewski i Komandosi, Krakau 2010; Ders.: *Czas KOR-u. Jacek Kuroń a geneza Solidarności*, Krakau 2011; Ders.: *Rewolucja „Solidarności“ 1980–1981*, Krakau 2014.

**32** Rafał Stobiecki: *Die Zeitgeschichte in der Republik Polen seit 1989/90*, in: Alexander Nützenadel/Wolfgang Schieder (Hrsg.): *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven in Europa*, Göttingen 2004, S. 329–346, hier S. 335. Vgl. auch Martin Schulze Wessel: *Zeitgeschichte in Tschechien. Institutionen, Methoden, Debatten*, in: Ebd., S. 307–328, hier S. 327f.

schen Geschichtswissenschaft eine zunehmend ideengeschichtliche Betrachtung der Opposition. In dieser distanzierteren, nun historisierenden Betrachtung der Endphase des Sozialismus ist eine zunehmend „antiheroische“ Analyse dieser Geschichte zu erkennen, die sich den normativen Implikationen der frühen Oppositionsforschung entzieht und Opposition zugleich vom teleologischen Fluchtpunkt 1989 befreit.<sup>33</sup> Beides fußte auf der Annahme einer fundamentalen Dichotomie zwischen Regime auf der einen Seite und Opposition und Gesellschaft auf der anderen Seite, die in nicht geringem Maße auch von der Opposition selbst angeleitet wurde.<sup>34</sup> Durch eine Revision dichotomischer Deutungsmuster verlieren auch die seit den 1970er Jahren gebräuchlichen Prädikate ‚demokratisch‘ oder ‚antikommunistisch‘ zur Beschreibung oppositioneller Gruppen zunehmend an Bedeutung. Angefangen mit Barbara J. Falks grundlegender Arbeit zum Zivilgesellschaftsdenken<sup>35</sup> betonen neuere Studien – so von Agnes Arndt oder Dariusz Gawin – daher mehr die praktische Wirkung von dissidentischen und oppositionellen Konzepten und deren Entstehen in hybriden Kontexten.<sup>36</sup> Die hier vorliegende Arbeit versteht sich explizit als Teil dieser Fokussierung auf oppositionelles politisches Denken im Samizdat und kann dabei auf die Erkenntnisse dieser neuen Schule der Oppositionsforschung zurückgreifen.

Dagegen sind komparatistische Methoden in den verschiedenen Forschungsbeiträgen zu oppositionellen Bewegungen in Ostmitteleuropa bislang nur begrenzt zur Anwendung gekommen, auch wenn seit den Anfängen oppositioneller Bewegungen in Ostmitteleuropa ein Bewusstsein für die grenzüberschreitende Zusammengehörigkeit der Akteure und Gruppierungen bestand. Stellten erste Forschungsbeiträge Opposition und Dissidenz in unterschiedli-

---

**33** Vgl. Jonathan Bolton: *Worlds of Dissent. Charter 77, the Plastic People of the Universe, and Czech Culture under Communism*, Cambridge, Mass. 2012, S. 14; Robert Brier: *Entangled Protest. Dissent and the Transnational History of 1970s and 1980s*, in: Ders. (Hrsg.): *Entangled Protest*, S. 11–42, hier S. 25–27.

**34** Im methodischer Perspektiver zu dieser neueren Geschichte Ostmitteleuropas: Pavel Kolář: *Historisierung*, Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*. [http://docupedia.de/images/5/56/Historisierung\\_Version\\_2.0\\_Pavel\\_Kol%C3%A1r%C5%99.pdf](http://docupedia.de/images/5/56/Historisierung_Version_2.0_Pavel_Kol%C3%A1r%C5%99.pdf) (letzter Aufruf 29.04.2015), S. 5f.

**35** Falk: *Dilemmas of Dissidence*.

**36** Beide Studien sind jedoch dieser Arbeit zeitlich vorgelagert. Agnes Arndt: *Rote Bürger. Eine Milieu- und Beziehungsgeschichte linker Dissidenz in Polen (1956–1976)*, Göttingen 2013; Dariusz Gawin: *Wielki zwrot. Ewolucja lewicy i odrodzenie idei społeczeństwa obywatelskiego 1956–1976*, Krakau 2013.



chen Ländern nebeneinander<sup>37</sup>, versuchten einzelne Beiträge wie Tony Judts Aufsatz *Dilemmas of Dissidence* oder eine Untersuchung von Helmut Fehr, Opposition als Gesamtphänomen der Spätphase des Sozialismus zu betrachten und Grundstrukturen oppositionellen Handelns herauszuarbeiten.<sup>38</sup> Eine Betrachtung oppositionellen politischen Denkens in einer gesamt-ostmitteleuropäischen Perspektive leisteten dagegen die bereits erwähnte Arbeit Barbara J. Falks und Studien des tschechischen Historikers Michal Kopeček, der besonders nach den Auswirkungen dieses Denkens auf die Transformationsphase fragt.<sup>39</sup>

Diese Untersuchungen konnten immer wieder zeigen, dass oppositionelle Bewegungen in Ostmitteleuropa und ihr politisches Denken nicht ohne eine Einbeziehung westlicher Akteure zu erklären sind, die sowohl die Kommunikation Oppositioneller im eigenen Land erleichterten als auch ein zweites Publikum eigener Güte darstellten.<sup>40</sup> Eine transnationale Geschichte oppositioneller Bewegungen über die Grenzen des sozialistischen Europas hinaus wurde jedoch nur in seltenen Fällen, zum Beispiel von Robert Brier oder Friederike Kind-Kovács, konkret und methodisch explizit angegangen.<sup>41</sup> Das liegt zum einen daran, dass für eine solche transnationale Forschung immer noch historiographische Grundlagen fehlen und gerade die an nationalstaatlichen Paradigmen orientierte ostmitteleuropäische Forschung kaum grenzüberschreitende Kontakte zwischen Oppositionellen untersucht.<sup>42</sup> Dass solche Kontakte vor allem ein

---

**37** Als Beispiel kann der frühe Sammelband von Rudolf L. Tóké dienen, der nebeneinander einzelne Beiträge zu den jeweiligen Ländern versammelt. Ders. (Hrsg.): *Opposition in Eastern Europe*, London 1979.

**38** Vgl. Judt: *The Dilemmas of Dissidence*; Helmut Fehr: *Von der Dissidenz zur Gegen-Elite. Ein Vergleich der politischen Opposition in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und der DDR (1976 bis 1989)*, in: Poppe/Eckert/Kowalczyk (Hrsg.): *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung*, S. 301–334.

**39** Vgl. als Auswahl: Michal Kopeček: *Citizen and Patriot in the Post-Totalitarian Era. Czech Dissidence in Search of the Nation and its Democratic Future*, in: *Transit*, 20/39 (2009), <http://www.iwm.at/read-listen-watch/transit-online/citizen-and-patriot-in-the-post-totalitarian-era/> (letzter Aufruf 29.04.2015); Ders.: *Human Rights Facing a National Past. Dissident ‚Civic Patriotism‘ and the Return of History in East Central Europe, 1968–1989*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 38 (2012), S. 573–602; Ders.: *The Rise and Fall of Czech Post-Dissident Liberalism after 1989*, in: *East European Politics and Societies*, 25/2 (2011), S. 244–271.

**40** Brier: *Entangled Protest*, S. 28.

**41** Ebd.; Friederike Kind-Kovács/Jessie Labov (Hrsg.): *Samizdat, Tamizdat and Beyond. Transnational Media during and after Socialism*, New York 2013; Friederike Kind-Kovács: *Written Here, Published There. How Underground Literature Crossed the Iron Curtain*, Budapest/New York 2014.

**42** Vgl. als Ausnahme: Łukasz Kamiński/Petr Blažek/Grzegorz Majewski: *Ponad granicami. Historia Solidarności Polsko-Czechosłowackiej*, Breslau 2009.

Phänomen der noch wenig erforschten zweiten Hälfte der 1980er Jahre waren, erschwert dies weiterhin. Zum anderen stehen solche Vorhaben einer problematischen Quellenüberlieferung gegenüber, wie Padraic Kenney in *Carnival of Revolution* deutlich machte. Zumeist fehlen schriftliche Zeugnisse über einen solchen Kontakt, so dass Zeitzeugengespräche unumgänglich sind.<sup>43</sup> Kenney legte für die Betrachtung von Opposition über Grenzen ein Verständnis transnationaler Prozesse zugrunde, das auf der „Diffusion“, also den physischen Grenzüberschreitungen politischer Akteure, ihrer Handlungen und Konzepte beruht und deren genauere Wege betrachtet.<sup>44</sup> Für oppositionelle Akteure und ihr performativ umgesetztes Freiheitsstreben war der Transfer von Techniken, Strategien und Ressourcen über staatliche Grenzen hinweg folglich nur eine logische Konsequenz ihres grundsätzlichen Handelns.

## Methodische Grundlagen für eine Geschichte oppositionellen Denkens

In diesem sozialkonstruktivistisch geprägten Verständnis der *Nation* orientiert sich die vorliegende Untersuchung oppositionellen politischen Denkens an drei Traditionen einer im breitesten Sinne verstandenen Ideengeschichte. Dabei wird Nation entsprechend ihrer vorherigen Herleitung als Objektivation sozial konstruierbaren Sinns als Begriff oder Konzept verstanden, dessen Inhalt sich in Zeit und Raum wandelt und in neuen Zusammenhängen andere Bedeutungen annimmt. Auch wenn das sprachliche Zeichen *Nation* dabei unverändert bleibt, vollzieht es auch im relativ kurzen Untersuchungszeitraum dieser Arbeit, der vom Entstehen einer neuen Opposition Mitte der 1970er Jahre bis zum Zusammenbruch des Sozialismus und in einem Ausblick auch in die demokratische Transformation reicht, „einen deutlich festzustellenden Übersetzungsvorgang“.<sup>45</sup> Gerade die *Nation*, als vermeintlich zeitlose politische Gemeinschaft, steht in einem inhaltlichen Zusammenhang, der weit über den eigentlichen Untersuchungszeitraum hinausgeht und einen komplexen historischen Hinter-

<sup>43</sup> Vgl. Padraic Kenney: *A Carnival of Revolution*. Central Europe 1989, Princeton 2002.

<sup>44</sup> Ders.: *Opposition Networks and Transnational Diffusion in the Revolutions of 1989*, in: Gerd-Rainer Horn/Ders. (Hrsg.): *Transnational Moments of Change*. Europe 1945, 1968, 1989, Lanham 2004, S. 207–223; siehe auch: Ders.: *Electromagnetic Forces and Radio Waves or does Transnational History actually Happen?*, in: Brier (Hrsg.): *Entangled Protest*, S. 43–52.

<sup>45</sup> Reinhart Koselleck: *Einleitung*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XV.

grund in konkrete Debatten überführt. Wenn diese Studie also die Konstruktion der Nation durch oppositionelle politische Denker nachvollzieht, wird sie einerseits deren Argumentation dekonstruieren und kontextualisieren sowie andererseits nach den Bedeutungen fragen, die diese Akteure ihr geben.

Die Untersuchung eines Begriffes oder Konzeptes orientiert sich in dieser Arbeit also an der *Begriffsgeschichte*, wie sie seit den ausgehenden 1960er Jahren besonders von Reinhart Koselleck und dem Projekt der *Geschichtlichen Grundbegriffe* geprägt wurde. Aus der Erkenntnis heraus, dass Sprache als Struktur und Begriffe als Elemente dieser Struktur sich gegenseitig bedingen, schlug Koselleck eine doppelte Definition von Begriffen als Untersuchungsgegenstand vor. Die *Nation* konstituiert sich danach zum einen *semasiologisch* in der Verwendung ihres äußeren sprachlichen Zeichens, oder des Signifikants, um es in den nicht nur für Koselleck anregenden linguistischen Strukturalismus zu übersetzen. Die *Nation* wird so zunächst einmal durch den Begriff ‚Nation‘ selbst ausgedrückt. Zum anderen stehen *onomasiologisch* andere sprachliche Zeichen für den Zeicheninhalt oder das Signifikat, die „als Nachbarbezeichnungen und Synonyma die historische Vielfalt oder als neu sich aufdrängende Benennungen soziale und politische Veränderung indizieren.“<sup>46</sup> So kann die *Nation* auch in anderen Begriffen des Wortfelds politische Gemeinschaft erscheinen, wie zum Beispiel ‚Volk‘, oder konkreter ‚Polen‘, der ‚Tschechoslowakei‘, ‚Ungarn‘. Dies wird besonders deutlich, wenn zum Beispiel linke oder liberale Oppositionelle in einer Debatte über die Nation *Gesellschaft* verwenden, die sich zwar von der *Nation* distinkt unterscheidet, aber zumeist dieselbe soziale Gruppe bezeichnet.

Darüber hinaus verfügt *Nation* in den für diese Arbeit relevanten Quellsprachen über ein hohes Maß an Alltäglichkeit und beschränkt sich keineswegs nur auf eine intellektuelle Aushandlung von politischer Gemeinschaft. ‚Naród‘ im Polnischen, ‚národ‘ im Tschechischen und Slowakischen sowie ‚nemzet‘ im Ungarischen lassen sich in dieser Bedeutungsbreite zwischen Nation und Volk, oder einfach als eine große Gruppe von Menschen, nicht exakt ins Deutsche übertragen.<sup>47</sup> Nation als politische Gemeinschaft ist somit in der Semantik ost-

---

<sup>46</sup> Ebd., S. XXIf., Zitat S. XXII. Koselleck selbst verweist zwar auf den Strukturalismus Ferdinand de Saussures, führt dessen Begriffsetzungen, also Signifikant und Signifikat, jedoch nicht aus. Vgl. Ferdinand de Saussure: Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin 3. Aufl. 2001, S. 76–82.

<sup>47</sup> Vgl. *narod*, in: Witold Doroszewski (Hrsg.): *Słownik Języka Polskiego*. Bd. 4: L–Nić, Warschau 1962, S. 1176f.; *narod*, in: Slovenská Akadémia Vied (Hrsg.): *Slovník slovenského jazyka*, Bratislava 1960, S. 278; *narod*, in: Československá Akademie Věd (Hrsg.): *Slovník spisovného jazyka českého*. Bd. 2: N–Q, Prag 1964, S. 85; *nemzet*, in: *A Magyar Tudomány*

mitteleuropäischen politischen Denkens eine Zuspitzung des Signifikants durch ein spezifisches Signifikat. Bezeichnet seit den politischen Zäsuren des ausgehenden 18. Jahrhunderts *Nation* im britischen, amerikanischen und französischen Denken eine Gemeinschaft politischer Partizipation, die sich scharf von ‚people‘ und ‚peuple‘ als Beschreibungen der Bevölkerung abgrenzte, fand dies im Deutschen vor dem Hintergrund einer mangelnden politischen Manifestation der Nation keinen semantischen Niederschlag.<sup>48</sup> Dagegen beschrieben die jeweiligen Ableitungen der slawischen Wortwurzel ‚narodъ‘<sup>49</sup> zunächst nur „ethnisch-kulturelle und religiöse Inhalte außerhalb einer distinkt politischen Sphäre.“<sup>50</sup> Erst im Zuge der nationalen Wiedergeburten des 19. Jahrhunderts entfalteten die jeweiligen Begriffe eine weiterreichende Relevanz, die sich auf politische und emanzipatorische Aspekte beziehen konnte und so eine politische Gemeinschaft beschrieb.

Eine Grundannahme der *Geschichtlichen Grundbegriffe* bestand in der herausgehobenen Bedeutung der „Sattelzeit“, also der Jahre zwischen etwa 1750 und 1850, in der traditionale und vermeintlich natürliche Ordnungsvorstellungen durch „einen neuen Zukunftshorizont, der den Begriffsgehalt anders umgrenzt“<sup>51</sup>, abgelöst wurden. Im deutschen Sprachraum bedeutete dies nicht nur eine Welle von Neologismen, sondern auch eine nachhaltige Umprägung vorhandener Begriffe wie *Demokratie*, *Republik* oder *Revolution*. In seiner Weiterentwicklung dieses begriffsgeschichtlichen Ansatzes stellte Rolf Reichardt heraus, dass ein solch grundlegender Wandel von gesamtgesellschaftlichen Begriffen und Sinnwelten auch die handelnde Subjekte selbst prägt, also „auf die ‚Produzenten‘ [dieser Begriffe] zurückwirk[t]“.<sup>52</sup> Dies kann auch für eine

---

Akadémia Nyelvtudományi Intézete (Hrsg.): A Magyar nyelv értelmező szótára. Bd. 5: Mo–S, Budapest 1980, S. 175f.

48 Reinhart Koselleck/Fritz Gschnitzer/Karl Ferdinand Werner: Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7. Stuttgart 1992, S. 141–431, hier S. 145–149 und 321–329.

49 narodъ, in: R. M. Cejtlin/R. Večerka/Ě. Blagova (Hrsg.): *Staroslavjanskij slovar’ (po rukopisjam X–XI vekov)*, Moskau 1994, S. 352f.

50 Ulrike von Hirschhausen/Jörn Leonhard: Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich. Von der Typologie zur Differenzbestimmung, in: Dies. (Hrsg.): *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 11–45, hier S. 13.

51 Reinhart Koselleck: Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft, in: Ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2000, S. 298–316, hier S. 303.

52 Rolf Reichardt: Einleitung, in: Ders./Eberhard Schmitt (Hrsg.): *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*. Bd. 1, München 1985, S. 39–146, hier S. 25–40, Zitat S. 29.

neue Phase der Moderne seit den 1970er Jahren angenommen werden, auch wenn hierfür grundständige empirische Untersuchungen ebenso wie für das östliche Europa im Allgemeinen bislang noch fehlen.<sup>53</sup> Ohne Zweifel jedoch lässt sich für das spätsozialistische Ostmitteleuropa ein deutliches Schwinden traditionaler Ordnungsvorstellungen und auch sozialistischer Legitimität feststellen, das die Suche nach politischer Gemeinschaft vor grundsätzliche Herausforderungen stellte und folglich der Aushandlung von Begriffen eine zusätzliche Dynamik verlieh. Die vielfache Krise des Spätsozialismus und die nachfolgende demokratische Transformation stellen also im Koselleck'schen Sinne den Umbruch eines neuen Zukunftshorizonts dar. Oppositionellem politischen Denken kommt dabei in seiner doppelten Liminalität, also in der Grenzerfahrung einer Krise politischer Ordnung und der Randständigkeit von Dissidenz und Opposition, ein besonderer Laborcharakter zu, der sowohl die intellektuelle Neuformulierung politischer Begriffe als auch die soziale Wirkmächtigkeit innerhalb der Opposition förderte.

Grundfrage jeder Ideengeschichte ist die Spannung von Kontext und Autonomie eines Textes, Denkers oder einer konkreten Vorstellung. Quentin Skinner plädierte bereits in den 1960er Jahren für eine Historisierung von Ideen als Gegenstand der Ideengeschichte, also für die Überwindung einer scheinbaren Zeitlosigkeit, die ihre jeweiligen Untersuchungsgegenstände verabsolutiert.<sup>54</sup> Dies bedeutet nicht nur, dass Ideen im Zusammenhang mit anderen Äußerungen zu verstehen sind, sondern dass sich ihr Inhalt aus einer vermeintlich feststellbaren Intention des einzelnen Akteurs und durch seine Wirkung beziehungsweise in seiner Rezeption konstituiert.<sup>55</sup> Im oft betonten Gegensatz zur *Begriffsgeschichte* hat die von Skinner zusammen mit J. G. A. Pocock maßgeb-

---

<sup>53</sup> Vgl. als Versuche dieses zukünftig zu bearbeitende Forschungsfeld abzustecken: Christian Geulen: Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts, in: *Zeithistorische Forschungen* 7 (2010), S. 79–97; Roundtable: *Geschichtliche Grundbegriffe Reloaded? Writing the Conceptual History of the Twentieth Century*, in: *Contributions to the History of Concepts*, 7 (2012), S. 78–128. Walter Sperling konstatierte kürzlich ein weitgehendes Fehlen solcher Forschungen für die russische Geschichte und sprach sich „[f]ür neue Fragen anstatt ‚nachholender‘ Begriffsgeschichten“ und einen sozialhistorischen Fokus solcher Forschungen aus. Ders.: „Schlafende Schöne“? Vom Sinn und Unsinn der Begriffsgeschichte Russlands. Ein Diskussionsbeitrag, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 60 (2012), S. 373–405, hier S. 395. Vgl. kritisch dazu: Martin Aust: Kommentar: Russländisches Imperium und Begriffsgeschichte, in: Ebd., S. 406–410.

<sup>54</sup> Quentin Skinner: *Meaning and Understanding in the History of Ideas*, in: *History and Theory*, 8 (1969), S. 3–53, hier S. 7f.

<sup>55</sup> Ebd., S. 51.

lich geprägte *Cambridge School of Intellectual History* weniger einzelne Kristallisationspunkte des politischen Denkens hervorgehoben als allgemeiner Sprache als grundlegende Struktur betrachtet, in der ein solches Denken stattfinden kann.<sup>56</sup> Um im Bild zu bleiben, bedeutet dieser Ansatz, dass Begriffe nur in der jeweiligen Sprache politischen Denkens, also im Kontext intellektueller Traditionen und struktureller Gegenwart, zu formulieren sind. Eine auf diese Weise erweiterte Begriffsgeschichte im oppositionellen Denken kann also anhand der Objektivation der *Nation* die dahinterliegende Sinnwelt politischer Ordnung und deren Wandel nachvollziehen.

Zugespitzt folgt auf dieses Postulat der Kontextualisierung von politischem Denken, dass sich eine Ideengeschichte nur in der Betrachtung des Zusammenspiels von verschiedenen Akteuren und Äußerungen verstehen lässt. Weder einzelne Denker noch gesamte Debatten sind als geschlossene oder kohärente Systeme zu begreifen, die einen Begriff prägen, sondern vielmehr als Aushandlungsprozesse, in denen inhaltliche Argumente einer Äußerung sowie deren Wirkung und pragmatische Funktion unterschiedliche und nicht zwingend korrelierende Aspekte der Betrachtung sind. Folglich muss eine Geschichte oppositionellen politischen Denkens zur *Nation* die Debattenzusammenhänge des Samizdat untersuchen, also dieses Denken an oppositionelle Kernthemen wie Menschenrechte, politische Freiheit und gesellschaftliche Solidarität rückbinden. Durch seine prekäre Situation als Publizistik im Untergrund in einem kleinen und beschränkten Raum prägte der Samizdat oppositionelles politisches Denken nachhaltig. Neben der jeweiligen nationalen Tradition der *Nation* und der Krise des Spätsozialismus bildet der Samizdat so eine dritte Dimension des für diese Arbeit maßgeblichen Kontextes.

Über die Dimensionen von Begriff und Kontext hinaus spiegelt das hier untersuchte politische Denken Strukturen oppositioneller Ordnung wider, die über die Inhalte der *Nation* hinausgehen. Oppositionelle Akteure, die im Samizdat publizierten, Strategien entwickelten und dabei die *Nation* verhandelten, ordneten in diesem Handeln auch die Opposition selbst. In den hier betrachteten oppositionellen Debatten sind folglich zwei Formen von Ordnung zu erkennen, eine intellektuelle und abstrakte Ordnung, die sich als Deutungsgeschichte verstehen lässt, und eine zweite pragmatische und performative Ordnung, die

---

56 J. G. A. Pocock: *The Concept of a Language and the Métier d'Historien*. Some Considerations on Practice, in: Anthony Pagden (Hrsg.): *The Languages of Political Theory in Early-modern Europe*, Cambridge/New York 1987, S. 19–38; Ders.: *Languages and their Implications. The Transformation of the Study of Political Thought*, in: Ders. (Hrsg.): *Politics, Language, and Time. Essays on Political Thought and History*, Chicago 2. Aufl. 1992, S. 3–41.

diesen Diskussionsbeiträgen zugehörig ist und als eine Geschichte oppositioneller Akteure beschrieben werden kann. Solche Strukturen und Regeln der Aushandlung von Sinn sind in den Geistes- und Sozialwissenschaften unter dem heterogenen Paradigma des *Diskurses* näher behandelt worden. Zurückgehend auf Michel Foucault und in einer breiten Debatte zwischen Philosophie und Sozialwissenschaften weitergeführt, kann der Diskursansatz in einer Minimaldefinition als Frage nach dem Sagbaren, Denkbaren und Machbaren in einer Aushandlung von Sinn verstanden werden. Foucault begreift den Diskurs als latent repressives System der Reglementierung und Verknappung von Sinn und der Ordnung seiner Aushandlung.

Auch wenn diese Untersuchung weder im engeren noch im weiteren Sinne eine Diskursanalyse darstellt, greift sie von der Diskurstheorie angeregte Fragen auf und bindet sie in die Untersuchung ein. Ob und wie ein Gedanke, oder im Sinne dieser Arbeit eine bestimmte Vorstellung von Nation, im Zusammenhang der oppositionellen Publizistik sagbar war, beruhte auf diskursiven Formationen. Vor allem aber bedingt das Zusammenspiel von Sprecher, Sprecherposition im Diskurs und Beziehungsgeflecht zwischen den einzelnen Sprechern den Diskurs.<sup>57</sup> Diese Beziehungen beschreiben weder die Inhalte noch die Sprache des Diskurses, sondern erfassen diesen „selbst als Praxis“.<sup>58</sup> Mit anderen Worten erhellt der Diskursansatz, *wie* die Aushandlung der *Nation* geschieht, und ermöglicht Erkenntnisse über die handelnden Akteure, die über die inhaltlichen Aussagen ihrer Nationsvorstellungen hinausgehen.

Besonders deutlich wird dies in Konstellationen, in denen die Sagbarkeit von Aussagen ausgeschlossen wird, allen voran Verbote und Wahnsinn, die Aussagen unterbinden und entwerten. Für die Opposition gegen sozialistische Regime waren solche Mechanismen gesellschaftlicher Ausgrenzung alltägliche Erfahrung, denn die sozialistische Staatlichkeit tabuisierte nicht nur bestimmte Themen. Sie diffamierte Oppositionelle auch als verwirrt oder gar geisteskrank, was in der hier nicht behandelten Sowjetunion in der gängigen Praxis einer psychiatrischen Zwangsstationierung Andersdenkender anstelle einer polizeilichen Strafverfolgung mündete.<sup>59</sup> Für die betrachtete Aushandlung der Nation, deren Aushandlungsort – der Samizdat – aus programmatischen Gründen und zur Überwindung der Zensur eine vergleichsweise offene und einschränkungs-

---

57 Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1983, S. 61–69.

58 Ebd., S. 70.

59 Vgl. Robert van Voren: *Cold War in Psychiatry. Human Factors, Secret Actors*, Amsterdam/New York 2010, S. 112–117.

freie Diskussion ermöglichte, ist aber eine andere Konstellation von Sagbarkeit maßgeblich, nämlich die Unterscheidung zwischen wahr und falsch.<sup>60</sup>

Auf diese Untersuchung gewendet war *Nation* für oppositionelle Autoren des Samizdat mithin kein Abstraktum, sondern ein Bekenntnis zu ihren Überzeugungen oder zumindest das ernstzunehmende Bekenntnis anderer Oppositioneller. *Nation* bildet somit für die Untersuchung keine Analysekategorie, sondern als Begriff der handelnden Akteure eine Linse der Analyse. Dadurch wird *Nation* zu einem Prozess der Aushandlung, der kein normatives Telos kennt und über keinen universellen oder zeitlosen Gehalt verfügt, den es zu entschlüsseln gäbe. Im Zusammenhang dieser Arbeit ist *Nation* folglich ein potentiell widersprüchlicher, situativ konstituierter und nicht linearer Ausdruck von sozial verbindlicher Ordnung. Die Dichotomie von Wahrheit und Unwahrheit beschränkte sich im oppositionellen politischen Denken nicht auf das Verhältnis zum Staat alleine, sondern fand auch in der originär oppositionellen Aushandlung von Sinn statt. Wenn Foucault diese Ausgrenzungsform als „Willen zur Wahrheit“<sup>61</sup> bezeichnete, berührt dies einen Kernaspekt oppositionellen Denkens. Vor allem in der tschechoslowakischen Opposition waren mit Jan Patočka und Václav Havel zwei Vertreter eines auf moralischer Authentizität beruhenden Wahrheitsbegriffes<sup>62</sup> einflussreich und prägten mit der *Wahrheit* nachhaltig das Denkbare und das Sagbare im Samizdat.

Ohne die grundsätzlich bestehenden methodologischen Unterschiede zwischen der *Begriffsgeschichte*, der *Cambridge School* und dem hier nur nach Foucault umrissenen *Diskurs* auflösen zu wollen, greift diese Arbeit in ihrer Zielsetzung Aspekte dieser drei Ansätze auf und ergänzt sie um eine komparatistische Perspektive. Sie folgt damit Jörn Leonhards Postulat einer *Historischen Semantik*, die Begriffe in ihrer Deutungsgeschichte vergleicht und die Grenzen einer nationalstaatlichen Perspektive überschreitet.<sup>63</sup> Für die *Nation* im oppositionellen politischen Denken gewinnt diese Forderung eine besondere Bedeutung, denn die *Nation* ist *eo ipso* von nationalen und nationalstaatlichen Rahmen bedingt. Folglich überschneidet sich hier die vergleichende Ideengeschichte mit

---

<sup>60</sup> Vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main erweit. Aufl. 1993, S. 11–13.

<sup>61</sup> Ebd., S. 16. Dieses Zitat stammt freilich aus seiner 1970 gehaltenen Antrittsvorlesung am *Collège de France* und steht in keinem direkten Bezug zu Opposition und Dissidenz in Ostmitteleuropa.

<sup>62</sup> Vgl. Aviezer Tucker: *The Philosophy and Politics of Czech Dissidence from Patočka to Havel*, Pittsburgh, Penn. 2000.

<sup>63</sup> Jörn Leonhard: *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters*, München 2001, S. 71–73.



der vergleichenden Nationalismusforschung und der vergleichenden Oppositionsforschung. In der deutschen Historiographie erlangte der historische Vergleich als Methode erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts größere Bedeutung<sup>64</sup>, nachdem er in der Abkehr vom historischen Positivismus und Historismus seit den 1960er Jahren zum „Königsweg“<sup>65</sup> der Forschung idealisiert worden war. Zielt der Vergleich als heuristisches Verfahren an sich darauf, Ähnlichkeiten und Unterschiede von zwei oder mehr Vergleichsfällen herauszuarbeiten und dadurch gegenüber der isolierten Betrachtung ein Mehr an Erkenntnis zu gewinnen, erweiterten neuere Ansätze dies um die Betrachtung von wechselseitigen Beeinflussungen zwischen diesen Vergleichsfällen. Ein solcher erweiterter Vergleich geht notwendigerweise nicht methodisch starr, sondern induktiv und flexibel entlang seines Untersuchungsgegenstandes vor.

Diese Öffnung des Vergleichs bedingt auch den Untersuchungsgegenstand *Nation*. Wurden Nationen und Nationalismen von der Forschung oftmals in Typologien unterschiedlicher Modernisierungsstufen<sup>66</sup> oder unterschiedlicher geographischer Modelle, vereinfacht eines westlichen, politischen und eines östlichen, ethnischen Nationalismus, eingeteilt<sup>67</sup>, können diese eine solche Untersuchung nicht anleiten. Dagegen haben Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard in einer Differenzbestimmung europäischer Nationalismen Kernfragen der Nations- und Nationalismusforschung herausgearbeitet. Diese aus der Anschauung der Nationsbildungsprozesse gewonnenen Fragekomplexe zwischen Moderne, demokratischer Partizipation, sozialer Strukturierung und Religion und ebenso zwischen Selbstverständnis, Loyalitäten und Abgrenzung können eine induktive Bildung von Vergleichskategorien in dieser Arbeit anregen.<sup>68</sup> Für oppositionelle Denker bildeten die historische *Nation* und ihre ideo-

---

**64** Jürgen Kocka: Historischer Vergleich in Deutschland, in: Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka (Hrsg.): Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main 1996, S. 47–60.

**65** Hans Ulrich Wehler: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Geschichte und Soziologie, Köln 1972, S. 11–31, hier S. 24. Dass Wehler selbst keine größeren vergleichenden Arbeiten vorlegte, illustriert die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des historischen Vergleichs.

**66** Miroslav Hroch: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen, Prag 1968.

**67** Vgl. z.B. Theodor Schieder: Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaates in Europa, in: Ders.: Nationalismus und Nationalstaat. Studien zum nationalen Problem im modernen Europa, hrsg. v. Otto Dann/Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 2. Aufl. 1992, S. 65–86; Ernest Gellner: Nations and Nationalism, Ithaca 1995, S. 88–109.

**68** Hirschhausen/Leonhard: Europäische Nationalismen.

logische Ausgestaltung nämlich den offensichtlichen und allgemein bekannten Hintergrund ihres eigenen Denkens. In diesem historischen Bewusstsein wurden, wie sowohl im folgenden Kapitel als auch den einzelnen Debatten gezeigt wird, überkommene Fragestellungen in die eigene Gegenwart überführt und für die eigene Reflexion nutzbar gemacht. Die konkrete Ausgestaltung dieser Kategorien soll entlang der zu untersuchenden Debatten aufgezeigt und in einer abschließenden Zusammenschau verbunden werden.

Versteht diese Arbeit Ostmitteleuropa als eine zusammenhängende Geschichtsregion, die besonders von spezifischen Nationalitätenfragen geprägt wurde<sup>69</sup>, muss der Vergleich auch Prozesse von Transfer und Verflechtung berücksichtigen. Die im deutsch-französischen Kontext zwischen Literatur- und Geschichtswissenschaften entwickelte Transferforschung betrachtet den Transfer von kulturellen Praktiken nicht anhand fremder Kulturgüter oder Kultur vermittelnder Individuen und sozialer Gruppen, sondern vor dem Hintergrund des Rezeptionskontextes eines solchen Prozesses.<sup>70</sup> Im kolonialen Kontext forderten die *post-colonial studies* eine ähnliche Betrachtung der Beziehung zwischen Metropole und Peripherie ein, in der die Rückspiegelung solcher Transferprozesse maßgeblich wird.<sup>71</sup> Die von Bénédicte Zimmermann und Michael Werner vorgeschlagene *Histoire croisée* führte, wenngleich eher theoretisch als bislang in die Praxis umgesetzt, diese Anfragen an den traditionellen Vergleich zusammen und ergänzte sie um die Problematik historischer Selbstreflexion. Die Betrachtung von historischen Phänomenen in vergleichender Perspektive und unter Fragen des Transfers oder der Verflechtung beruht wie diese Phänomene selbst auf verflochtenen Strukturen, die Fragestellung und Untersuchung prägen.<sup>72</sup> Mit anderen Worten ist der Historiker – erst recht ein deutscher Ostmitteleuropa-Historiker der Studien- und Forschungsaufenthalte in den Län-

---

69 Vgl. in einer klassischen Definition der Geschichtsregion Ostmitteleuropa: Klaus Zernack: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977, S. 37.

70 Michel Espagne/Werner Greiling: Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750–1850), Leipzig 1996, S. 7–22, hier S. 10f. Zur Kritik am Historischen Vergleich: Michel Espagne: Sur les limites du comparatisme en histoire culturelle, in: Genèses, 17 (1994), S. 112–121.

71 Sebastian Conrad/Shalini Randeria: Geteilte Geschichten. Europa in einer postkolonialen Welt, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Beate Sutterlüty (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main/New York 2002, S. 9–49, hier S. 17.

72 Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft, 28 (2002), S. 607–636, hier S. 626f.

dern seiner Untersuchung absolviert hat – selbst Teil von Geschichte und muss „sich auch selbst als aktiver Verflechtungsfaktor versteh[en]“.<sup>73</sup>

Diese unterschiedlichen methodischen Anregungen bilden als Bestandteile einer *transnationalen Geschichte* den zwangsläufigen Hintergrund für die Untersuchung oppositioneller Bewegungen in Ostmitteleuropa. Transnationale Geschichte hinterfragt und überschreitet in ihrem Untersuchungsdesign die Grenzen des Nationalstaates, ohne sie vollständig überwinden zu können.<sup>74</sup> Anders gesprochen, verfremdet sie also durch eine breitere Kontextualisierung wie Vergleich, Verflechtung oder Transfer den nationalen Zusammenhang, um über ihn andere und weiterreichende Erkenntnisse zu ermöglichen<sup>75</sup>, als dies eine durch „methodologischen Nationalismus“<sup>76</sup> geprägte Untersuchung leisten kann. Dies erlaubt es also das geteilte und getrennte<sup>77</sup> strategische und konzeptionelle Denken im ostmitteleuropäischen Samizdat zu untersuchen, auch wenn es keine nennenswerte Migration von Dissidenten zwischen ostmitteleuropäischen Ländern gab. So bleibt für diese Arbeit insbesondere unter dem Blickpunkt *Nation* zunächst offen, ob ein Transfer oppositioneller Konzepte und Ansätze zwischen den untersuchten Ländern auch Rückwirkungen ermöglichte, also eine solche oppositionelle Ideengeschichte der *Nation* verflochten war. Auch wenn diese Arbeit sich auf oppositionelle Akteure und ihr Denken im Samizdat konzentriert, werden dabei an einigen Stellen asymmetrische Verflechtungen zwischen diesen Akteuren und westlichen Beobachtern zu behandeln sein, die für die Konstitution unseres heutigen Verständnisses von Opposition und Dissidenz maßgeblich waren.<sup>78</sup> Aufgrund ihres thematischen Interesses an der *Nation* wird diese Arbeit solche Überkreuzungen nicht gezielt in den Blick nehmen, sie aber situativ integrieren.

---

**73** Ebd., S. 618.

**74** Kiran Klaus Patel: Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 52 (2004), S. 626–645, hier S. 628.

**75** Vgl. als Beispiele einer solchen Vergleichsprogrammatik: Agnes Arndt/Joachim C. Häberlen/Christiane Reinecke: Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, in: Dies. (Hrsg.): Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, Göttingen 2011, S. 11–30.

**76** Vgl. Ulrich Beck: Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter, Frankfurt am Main 2002, S. 70–94.

**77** Die Wiedergabe von ‚shared history‘ ist im Deutschen nur in dieser begrifflichen Dopplung möglich. Conrad/Randeria: Geteilte Geschichten, S. 17.

**78** Vgl. als Beispiel einer solchen Umsetzung: Robert Brier: Adam Michnik’s Understanding of Totalitarianism and the West European Left. A Historical and Transnational Approach to Dissident Political Thought, in: East European Politics and Societies, 25/2 (2011), S. 197–218.

Diese transnationale Untersuchung zur *Nation* im oppositionellen politischen Denken kann schon aufgrund ihrer thematischen Ausgangslage die Bedeutung von Nationalstaaten und nationalstaatlich gerahmten Gesellschaften kaum unterschätzen<sup>79</sup>, sondern strebt danach, eine solche nationalstaatliche Perspektive durch einen für Transfer und Verflechtung sensibilisierten historischen Vergleich zu erweitern und so die *Nation* nicht als nationalen Einzelfall, sondern als Grundelement gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen in Ostmitteleuropa und als Ausdruck von oppositioneller politischer Gemeinschaft zu untersuchen. Wenn dies im Folgenden – mit Ausnahme der Rolle Mitteleuropas und Europas im Denken der ostmitteleuropäischen Opposition – anhand von national konstituierten Fallbeispielen geschieht, so folgt dies der spezifischen Logik der untersuchten Quellen. Bei allem Austausch über Grenzen war der Samizdat zunächst eine Form von alternativer Öffentlichkeit in einem Nationalstaat.

Nach dieser Einleitung gliedert sich diese Arbeit in sechs weitere Kapitel. Das folgende erste Kapitel führt zunächst in den historischen Gegenstand dieser Untersuchung ein und breitet in der Betrachtung Ostmitteleuropas im Spätsozialismus die Grundlagen von Opposition und Dissidenz aus. In einer transnationalen Perspektive sollen dabei Strategien und Strukturen oppositionellen Handelns in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn ausgeführt werden, deren konkretere Ausgestaltung jedoch im weiteren Verlauf der Arbeit und am jeweiligen Gegenstand vertieft werden wird.

Den Hauptteil der Untersuchung bilden das zweite, dritte und vierte Kapitel. Sie befassen sich mit der Aushandlung der Nation im Samizdat als Forum oppositionellen Denkens und unterscheiden sich anhand von zwei Modi von Vergewisserung und Infragestellung der Nation. So befassen sich die beiden ersten empirischen Kapitel mit Reflexionen über die Nation in Geschichte und Gegenwart: Das zweite Kapitel analysiert die Bedeutung der *Nation* in der formativen Frühphase oppositionellen Handelns und das dritte Kapitel nimmt eine erneuerte, oppositionelle Betrachtung *nationaler* Geschichte in den Blick. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit der *Nation* in Abgrenzung und Annäherung zu anderen politischen Gemeinschaften, wie zum Beispiel ethnischen Minderheiten, Nachbarnationen oder der Mitteleuropadebatte. Während in diesen Kapiteln die Ergebnisse in Form einer vergleichenden Schlussbetrachtung systematisiert und zusammengeführt werden, wird das fünfte Kapitel konkreter

---

<sup>79</sup> Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Transnationale Geschichte – der neue Königsweg der historischen Forschung?, in: Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz (Hrsg.): Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006, S. 161–174, hier S. 173.

nach den Inhalten dieser *oppositionellen Nation* fragen und die Erkenntnisse in die Forschungen zu politischen Gemeinschaften und ihren Konzepten sowie in die Historiographie zu Opposition und Dissidenz einordnen. Ein Ausblick dieses synthetisierenden Kapitels fragt nach Einfluss und Konsequenz des hier behandelten oppositionellen politischen Denkens über den Zusammenbruch des Staatssozialismus hinweg. Fand nämlich mit der vermeintlichen Zäsur von 1989 der Samizdat als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ein abruptes Ende und fanden zahlreiche ehemalige Oppositionelle den Weg in die Politik und in höchste Staatsämter, so stand die *Nation* in einem neuen öffentlichen Fokus und wurde zu einem Leitbegriff des demokratischen Aufbruchs. Das sechste Kapitel fasst schließlich die Erkenntnisse der Arbeit zusammen.



# 1 Opposition im spätsozialistischen Ostmitteleuropa

Eine Untersuchung oppositionellen politischen Denkens zur Nation muss die historischen Grundlagen dieser oppositionellen Bewegungen und ihre spezifischen Handlungsspielräume reflektieren. Der Vergleich dieser oppositionellen Nationsvorstellungen in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn beruht nicht nur auf den Verflechtungen dieser sowjetischen Satellitenstaaten während des Sozialismus. Er greift vielmehr auch auf Strukturelemente dieser zwischen Deutschland und Russland gelegenen Geschichtsregion Ostmitteleuropa zurück, nämlich auf die frühneuzeitlichen Traditionen ständischer *Freiheit*<sup>1</sup> und stärker noch auf ethnische und nationale Differenz, die das 19. und auch das 20. Jahrhundert prägten. Beide Charakteristika sind nicht als vermeintliche „Rückständigkeit“<sup>2</sup> der politischen, kulturellen oder gesellschaftlichen Entwicklungen Ostmitteleuropas zu verstehen, sondern zeugen von einer spezifischen Ausprägung dieser Divergenzen und Dynamiken zwischen den Polen von Ausgleichs- beziehungsweise Föderationskonzepten und Homogenisierungsprojekten. Gerade für die Betrachtung der Nation als Ausdruck politischer Gemein-

---

1 Hier sind die unterschiedlichen Verfassungsprojekte des ausgehenden 18. Jahrhunderts anzuführen, die auf eine bewahrende Erneuerung der ständestaatlichen Ordnung abzielten. Als politisches Konzept war ihnen die Idee der *libertas* gemeinsam, die auf einer im europäischen Vergleich großen Gruppe politisch privilegierter und in ihrer politischen Partizipation *de iure* gleichgestellter Adelliger beruhte. Vgl. Klaus Zernack: Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994, S. 276–295; Éva H. Balázs: Hungary and the Habsburgs, 1765–1800. An Experiment in Enlightened Absolutism, Budapest 1997. Grundlegend zum Vergleich Ostmitteleuropas in der Frühen Neuzeit: Gottfried Schramm: Polen – Böhmen – Ungarn. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: *Przeгляд Historyczny*, 76 (1985), S. 417–437.

2 Das Narrativ der Rückständigkeit Osteuropas und Ostmitteleuropas ist seit der Aufklärung virulent und prägt über die Historiographie hinaus die Wahrnehmung der Region im europäischen Westen. Vgl. dazu als Auswahl: Manfred Hildermeier: Das Privileg der Rückständigkeit. Anmerkungen zum Wandel einer Interpretationsfigur der neueren russischen Geschichte, in: *Historische Zeitschrift*, 244 (1987), S. 557–603; Larry Wolff: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994; Valerie Bunce: *The Historical Origins of the East-West Divide. Civil Society, Political Society, and Democracy in Europe*, in: Nancy Gina Bermeo/Philip G. Nord (Hrsg.): *Civil Society before Democracy. Lessons from Nineteenth-Century Europe*, Lanham 2000, S. 209–236.

schaft sind diese Möglichkeitsrahmen politischer Ordnung von großer Bedeutung.

Erst im Verlauf und nach Ende des Ersten Weltkrieges entstanden in der Region nationale Staaten, die sich jedoch in ihrer ethnischen Zusammensetzung vom Nationalstaat westlicher Prägung deutlich unterschieden. Die Frage von Homogenität und Heterogenität politischer Gemeinschaft blieb so bis in den Spätsozialismus und darüber hinaus eine fundamentale Herausforderung politischen Denkens in Ostmitteleuropa. Ein weiterer Aspekt dieser konflikthaften Differenz lässt sich anhand des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgen nachzeichnen; ab den Jahren 1938 beziehungsweise 1939 begann in Ostmitteleuropa ein Jahrzehnt des wiederholten Bruchs politischer und gesellschaftlicher Ordnung. Die Schrecken des Krieges, Verbrechen an der Zivilbevölkerung, der Mord an den europäischen Juden und wiederholte Zwangsmigrationen, kurz die Verwandlung Ostmitteleuropas in einen Landstrich extremer Gewalt und der Massenmorde – mit Timothy Snyder: „bloodlands“<sup>3</sup> – veränderten die Region nachhaltig und brachen ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen. Zum Kriegsende hin und mit dem schrittweisen Zurückdrängen deutscher Truppen etablierten kommunistische Kampfverbände und ihnen angeschlossene politische Komitees eine neue autoritäre Herrschaft in Ostmitteleuropa. Nach einer kurzen Übergangsphase des politischen Pluralismus festigten diese kommunistischen beziehungsweise sozialistischen Parteien bis 1948 ihre Alleinherrschaft.<sup>4</sup> Die Phase des Stalinismus bedeutete nicht nur eine endgültige Orientierung Ostmitteleuropas zur Sowjetunion hin, sondern auch einen gesellschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau der Region entlang des sowjetischen Vorbilds.

## 1.1 Krisen sozialistischer Staatlichkeit

War die Macht von Staat und Partei in den Jahren des Stalinismus auf Gewalt und Einschüchterung gegründet, stellten der Tod Stalins im März 1953 und die folgende Entstalinisierung diese Herrschaftsform unweigerlich in Frage. Die Abkehr vom Personenkult und die Verurteilung von Verbrechen des Stalinismus

---

<sup>3</sup> Vgl. Timothy Snyder: *Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin*, New York 2010. Snyders regionale Zuordnung deckt sich jedoch nicht völlig mit dem Fokus dieser Arbeit.

<sup>4</sup> Vgl. Krystyna Kersten: *The Establishment of Communist Rule in Poland, 1943–1948*, Berkeley 1991. Kerstens regimekritische Studie erschien zunächst nur im Samizdat und im Tamizdat. Erst nach 1989 konnte sie auch in offiziellen polnischen Verlagen veröffentlicht werden. Dies.: *Narodziny systemu władzy. Polska 1943–1948*, Warschau 1984 [Samizdat].



unter Nikita S. Chruščev führten zu einer Liberalisierung sozialistischer Herrschaft, die zugleich den Auftakt einer ersten tiefgreifenden Krise von Staat und Partei in Ostmitteleuropa bedeutete. Ihr folgten wiederholte Stabilisierungen, auch wenn die Regime zur Sicherung ihrer Macht weiterhin auf Gewalt und Propaganda angewiesen blieben.

In Polen kam nach einem Arbeiteraufstand in Posen im Juli 1956 und Auseinandersetzungen innerhalb der *Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei* (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza, PZPR) der zuvor inhaftierte Nationalkommunist Władysław Gomułka an die Spitze von Staat und Partei. Unter dem Schlagwort eines Polnischen Oktobers ließ er die Hoffnung auf eine dezidiert polnische Liberalisierung aufkommen, die zugleich durch die Treue zur Sowjetunion eingeschränkt bleiben musste.<sup>5</sup> Nachdem in Ungarn erste Reformbestrebungen noch von Moskau beschwichtigt werden konnten, gaben die polnischen Ereignisse ein Vorbild für Massendemonstrationen und Proteste. Innerhalb weniger Tage eskalierten die Bestrebungen zur politischen Pluralisierung des Landes, als sich Imre Nagy an die Spitze der Reformen stellte und am 1. November 1956 den Austritt aus dem Warschauer Pakt verkündete. Sowjetische Truppen marschierten in Budapest ein und schlugen den Volksaufstand blutig nieder. Nur in der Tschechoslowakei blieb es im Jahre 1956 ruhig, beinahe als sei die Tschechoslowakei bei der Entstalinisierung „auf halbem Wege steckengeblieben“.<sup>6</sup>

In diesen Erschütterungen sozialistischer Herrschaft ist zugleich ihre Überwindung zu erkennen. Grzegorz Ekiert deutete die Überwindung solcher Herrschafts- und Legitimationskrisen als repressive Demobilisierung von Protest verbunden mit einer affirmativen ideologischen (Gegen-)Mobilisierung.<sup>7</sup> So hatten die Entstalinisierungskrisen des Jahres 1956 nicht nur Massenbewegungen, sondern auch nationale Deutungsmuster verstärkt in das öffentliche Leben gebracht. Sowohl Gomułkas „polnischer Weg zum Sozialismus“ als auch János Kádárs „Gesellschaftsvertrag“ in Ungarn nutzen nationale Sinnwelten und die Betonung nationaler Eigenständigkeit als Legitimitätsressourcen ihrer Herrschaft. Damit knüpften sie an das sowjetische Vorbild an, in dem seit dem Beginn sozialistischer Staatlichkeit die Verwendung nationaler Traditionen im neuen Gewand zur Selbstdarstellung von Herrschaft gehörte.<sup>8</sup> Hatten Marx und

---

5 Włodzimierz Borodziej: *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 299.

6 Tony Judt: *Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg*, München 2006, S. 491.

7 Vgl. Grzegorz Ekiert: *The State against Society. Political Crises and their Aftermath in East Central Europe*, Princeton 1996.

8 Jan C. Behrends: „Heben wir einen neuen Staat als den Ausdruck einer neuen Ordnung aus der Taufe“. Zur Legitimation von Staatlichkeit in Polen, der Tschechoslowakei und der

Engels die Nationalbewegungen der kleinen Nationen zunächst ausgesprochen skeptisch beäugt und sie, wie Lenin und Stalin später, nur als taktisches Mittel im Klassenkampf vorgesehen, erlangte die Nation in Teilen der kommunistischen Bewegung seit Ende des 19. Jahrhundert und daraus resultierend bis in die sozialistischen Regime Ostmitteleuropas große Bedeutung.<sup>9</sup> Anders als oftmals angenommen, widersprachen sich Kommunismus und Nationalismus nicht zwangsläufig, sondern boten in ihrem emanzipatorischen Grundimpetus, beispielsweise in antiimperialen Bewegungen, Überschneidungsmöglichkeiten.<sup>10</sup> So ist die Frage nationaler und nationalistischer Tendenzen im Staatssozialismus in den letzten gut zwanzig Jahren eine der Kernfragen zeithistorischer Forschungen zu Ost- und Ostmitteleuropa geworden, die sich bislang jedoch besonders auf die 1950er und 1960er Jahre konzentriert<sup>11</sup>, also die Vorgeschichte der hier behandelten oppositionellen Bewegungen beleuchtet. Dagegen stellt der Spätsozialismus an sich in weiten Teilen ein Forschungsdesiderat dar.

Bei allen Chiffren des Sozialismus, des Internationalismus und der Völkerfreundschaft blieben die sogenannten Volksdemokratien in ihrer politischen Rhetorik, ihrer Symbolik und ihrem Denken zutiefst nationalistisch. Gerade in ihrer Geschichtsschreibung zeigte sich, wie sehr ein solcher Synkretismus tradierte Formen des Nationalismus nur mit klassenkämpferischem Pathos und marxistischer Dialektik überformte, ansonsten aber „über allem die Nation zu stehen“ hatte.<sup>12</sup> Eine solche Betonung nationalistischer Elemente wurde immer wieder als Demokratisierung des Sozialismus verstanden, verbreiterte sie die legitimatorische Grundlage des Regimes doch in nicht geringem Maße und konnte mutmaßlich „die Barriere der Fremdheit zwischen Staatsmacht und

---

SBZ/DDR (1943–1952), in: Jana Osterkamp/Joachim von Puttkamer (Hrsg.): *Sozialistische Staatlichkeit*, München 2012, S. 45–71, hier S. 70f.

**9** Koselleck/Gschnitzer/Werner: *Volk, Nation*, S. 364–366; Michal Kopeček: *Hledání ztraceného smyslu revoluce. Zrod a počátky marxistického revizionismu ve střední Evropě 1953–1960*, Prag 2009, S. 120f.

**10** Hobsbawm: *Nations and Nationalism*, S. 148.

**11** Vgl. Martin Mevius: *Reappraising Communism and Nationalism*, in: *Nationalities Papers*, 37 (2009), S. 377–400, hier S. 380f.

**12** So in Anlehnung an: Maciej Górny: *Przede wszystkim ma być naród. Marksistowskie historiografie w Europie Środkowo-Wschodniej*, Warschau 2007. Darüber hinaus zur sozialistischen Historiographie: Ders.: *Między Marksem a Pałackým. Historiografia w komunistycznej Czechosłowacji*, Warschau 2001; Magdalena Lechowska: *Węgrzy patrzą na swą historię (1945–2003)*, Warschau 2004; Rafał Stobiecki: *Historiografia PRL. Ani dobra, ani mądra, ani piękna ... ale skomplikowana*, Warschau 2007; Vítězslav Sommer: *Angažované dějepiscetví. Straničná historiografie mezi stalinismem a reformním komunismem (1950–1970)*, Prag 2011.